



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2015

**Mehr Geschichte! Bei der Geschichtsforschung geht es nicht bloss um
Erinnern oder Vergessen**

Teuscher, Simon

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-119618>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Teuscher, Simon. Mehr Geschichte! Bei der Geschichtsforschung geht es nicht bloss um Erinnern oder Vergessen. In: NZZ, 69, 24 March 2015, 18.

GASTKOMMENTAR

Mehr Geschichte!

Bei der Geschichtsforschung geht es nicht bloss um Erinnern oder Vergessen. Von Simon Teuscher

Die Erinnerungsmaschine läuft unter Hochdruck. Es stehen Zentenarfeiern in Serie an: Morgarten (1315), die Eroberung des Aargaus (1415), Marignano (1515) Wiener Kongress (1815) – genug Feiern also, um darüber zu streiten, welche erinnerungswürdig sind. Die Nationalkonservativen möchten feiern, was schon die Väter vor 50 und 100 Jahren feierten. Auf Ergebnisse der neuen Geschichtsforschung können sie verzichten. Es komme nicht darauf an, was diese zu den Ereignissen sage. Im «Blick» schwelgt alt Bundesrat Blocher im Gottfried-Keller-Zitat: «Die Perle der Fabel liegt in ihrem Sinn» – und der habe sich im Lauf früherer Erinnerungsfeiern gefunden. Seine Erinnerungskultur gilt gar nicht mehr den historischen Ereignissen. Vielmehr soll an die Tradition der Erinnerung erinnert werden. So viel Erstarrung halten andere den Aufruf zur Erinnerung an alternative Daten entgegen: an die Gründung des Bundesstaats von 1848 oder an das Kriegsende von 1945. Marignano dagegen solle man «totschweigen», erklärt ein SP-Strategiepapier – und kann offenbar auf Teile der Geschichte selbst verzichten.

Identifikation bis zur Erschöpfung

Hüben und drüben ist man sich in einer Hinsicht verdächtig einig: Die Beschäftigung mit der Vergangenheit hat sich in den Dienst der Identitätsstiftung zu stellen. Der Streit gilt der Frage, seit wann die Schweiz so war, wie sie heute noch ist. Als dürfte die Schweiz nie anders gewesen sein, sich nicht entwickelt haben. Hierin liegt die Trostlosigkeit der Erinnerungsmaschine: Man kann sie nur ein- oder ausschalten. Sie verkürzt alles auf die Alternative von Erinnern und Vergessen.

Auch aufseiten des Gegners der Schlacht von Marignano, in Frankreich, hat man sich bis zur Erschöpfung erinnert. Noch vor wenigen Jahren paukten die kleinen Schüler der grossen Nation «1515 Marignan» – «amie de la mémoire» apostrophierte man das Datum mit der markanten Zahlendoppelung. Das half aber nicht erklären, wieso das Blutbad, das König Franz I. unter den Söldnern aus der kleinen Eidgenossenschaft angerichtet hatte, so glorreich war. So wurde «1515 Marignan» für Fernand Braudel, einen der prägenden Historiker des 20. Jahrhunderts, zum Inbegriff der «histoire bataille» mit ihren sinnentleerten Reihen alter Schule aus Daten und Schlachten.

Wir brauchen mehr Geschichtsforschung im Sinn von Braudels Kritik. Denn die kann mehr als Erinnern oder Vergessen. Sie ist nicht auf Wiederholungen, sondern auf Entdeckungen aus und entwickelt ausgehend von aktuellen Problemen neue Fragen an die Vergangenheit.

Geschichte erschliesst Unbekanntes

Nehmen wir das Beispiel der in den letzten Jahren besonders brisant gewordenen Fragen nach den Verflechtungen zwischen Aussenwirtschaft und Politik. Gerade in dieser Hinsicht waren auch die Jahre um 1500 turbulent. Damals gelangten immer mehr Schweizer Haudegen zu schnellem Geld, indem sie junge Burschen als Söldner auf die Schlachtfelder Europas führten; ein Geschäft, das schon damals in einem sehr zweifelhaften Ruf stand. Zum Debakel von Marignano kam es auch, weil der Wettstreit privater Unternehmer und einzelner Orte um Marktanteile im Söldnergeschäft ausser Rand und Band

geraten war und jede politische Vorsicht vergessen liess. Nach der Niederlage zwang die französische Krone die Orte aus sehr eigennützigen Motiven, ihren Söldnerexport stärker zu koordinieren. Marignano ist eines von mehreren Ereignissen, bei denen die eidgenössischen Orte auf Druck von aussen näher zusammenfanden und Entscheidungskompetenzen an gemeinsame Gremien abgaben.

Daran gibt es wenig zu feiern. Totschweigen sollte man Marignano aber noch weniger. Schon nur weil es zeigt, dass sich die Sache zu einfach macht, wer die Aussenbeziehungen der Schweiz auf die Alternative zwischen Selbstaufgabe und Bewahrung einer ursprünglichen Unabhängigkeit reduziert. Die Erinnerungsmaschine läuft im Takt politischer Schlagwörter besonders rund. Dagegen erschliesst die Geschichte der politischen Reflexion am ehesten dort neuen Raum, wo sie uns mit Unvertrautem konfrontiert.

.....
Simon Teuscher ist Professor für Geschichte des Mittelalters an der Universität Zürich.